



Abendblatt.

Die „Appam“.

WAB. Washington, 3. Februar. (Reuter.) Der britische Botschafter hat in aller Form um Freigabe der „Appam“ auf Grund der Haager Konvention ersucht.

SShb. Lugano, 3. Februar. Die italienischen Blätter bringen lange Sonderberichte über das Geldesstück der „Möbe“. Der Londoner Berichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet seinem Blatte, daß man in London einfach sprachlos vor maßlosem Erstaunen über die Möglichkeit einer solchen Tat war. Unter allen Überraschungen dieses Krieges habe man diese am wenigsten voraussehen können. Das Eintreffen des Schiffes in einem amerikanischen Hafen habe in Washington bei der Regierung große Verlegenheit hervorgerufen, da der deutsche Kommandant der „Appam“ diese als deutsches Kriegsschiff behandelt wissen wolle, und die Internierung verlangt. Von England sei ein energischer Protest zu erwarten.

SS Wie der „Post. Ztg.“ aus Kristiania gemeldet wird, erregt die Kaperfahrt der „Möbe“ in Londoner Schiffs-fahrtkreisen größtes Erstaunen, da man diese als allgemeine für unmöglich hielt, daß der britischen Flotte als Herrin des Atlantischen Ozeans ein deutscher Hilfskreuzer entgehe. Daß dieser noch dazu einen großen Passagierdampfer, wie die „Appam“ über den Ozean entführen konnte, ohne von den überhundert britischen Wachtschiffen bemerkt zu werden, ruft große Bestürzung hervor. Ein norwegischer hoher Marineoffizier äußerte sich in einem Blatte, man wisse heute die deutsche Marine die Flotte der unbegrenzten Möglichkeiten nennen.

Die rumänischen Getreidebezüge.

n. ö. Aus Wien wird uns geschrieben: Der Transport rumänischen Getreides nach der Monarchie ist bereits in vollem Gange. Im Gegensatz zu früheren Erfahrungen kann festgestellt werden, daß die rumänischen Behörden ihn in jeder Weise fördern. Der größte Teil der Transporte vollzieht sich, dank der abnormen warmen Witterung dieses Winters, auf der Donau. Man hofft, mit dem Fortschreiten der Jahreszeit bei den längeren Tagen das tägliche Quantum der Zufuhren noch erheblich steigern zu können.

SShb. Budapest, 3. Februar. Zu den Besprechungen der Vertreter Deutschlands, Österreich-Ungarns und Rumaniens über die Behebung der Transportschwierigkeiten zwischen den genannten Staaten wird noch gemeldet, daß die bei der Konferenz getroffenen Vereinbarungen sich nicht nur auf die Gegenwart erstrecken, sondern sich auch auf die Zukunft beziehen. Wie verlautet sind sämtliche schwebenden Fragen in günstigem Sinne erledigt worden. Darunter auch diejenigen der Stellung der Eisenbahnwagen. Die Vertreter Deutschlands und Rumaniens sind von Braßau bereits wieder abgereist.

Der Seekrieg.

WAB. Rotterdam, 3. Februar. Nach der Niederländischen Telegraphen-Agentur ist das holländische Motorfahrzeug „Artenus“ heute morgen 2½ Uhr acht Meilen südlich vom Noordhinder-Leuchtschiff torpediert worden.

Zu der Torpedierung des „Artenus“ wird ergänzend gemeldet: Das Motorfahrzeug war nach London unterwegs, als es in der Nähe des Leuchtschiffes Noordhinder von einem Torpedoboot, dessen Nationalität unbekannt ist, torpediert wurde. Die Mannschaft verließ zunächst das Schiff, kehrte aber später auf das Fahrzeug zurück, nahm unter eigenem Dampf Kurs auf Holland und traf in Nieuwe Waterweg gegen acht Uhr ein; es setzte die Fahrt nach Rotterdam fort.

Eine Ansprache des Präsidenten Poincaré.

WAB. Paris, 3. Februar. Präsident Poincaré hielt in Anwesenheit zahlreicher Offiziere und Parlamentarier bei einem von dem Blatt „Journal“ veranstalteten Fest für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er unter Betonung der Einheit und Begeisterung des ganzen Volkes u. a. nach längeren Ausführungen über die französische Geduld, über den Kriegswillen Deutschlands und dessen Brutalität sagte: Frankreich will nicht sein Opfer werden; es will nicht gezwungen werden zu einer erniedrigenden Vasallenschaft, es will nicht nur seine politische Souveränität beibehalten, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit; es will seine Kultur, seinen Geist und seine Sitten unberührt erhalten. Wenn der Einsatz des Krieges für Frankreich furchtbar sei, so sei er nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Völker werden wollten, ja die Neutralen könnten, wenn sie eine klare Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem Konflikt nicht gänzlich gleichgültig gegenüberstehen. Auch sie hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfesseln sahen und an der Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fanden. Schließlich kam Präsident Poincaré auf das Kriegsziel und sagte: Wir wollen alle, daß der Frieden unseren Lande Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichern. Damit aber unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren beiderseitigen Interessen unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen übergibt, die uns so große Gewalt geraubt hat, daß der Friede das zersplitterte Frankreich unberührt wiederherstellt, und er uns ernsthafte Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands.

Ämtlicher Bericht über die Kriegslage.

Ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug abgeschossen.

WAB. Großes Hauptquartier, 3. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschickung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gepresste Trichter. In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu größerer Heftigkeit. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhaftere Artillerie- und in den Argonnen Handgranatenkämpfe. Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Veronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Zum Tode des türkischen Thronfolgers.

WAB. Konstantinopel, 2. Februar. Die Nachricht von dem Hinscheiden des Thronfolgers ist gestern Abend den auswärtigen diplomatischen Vertretungen telegraphisch durch das oberste Zeremonienamt übermittelt worden. Die Missionen haben sich beeilt, ihr Beileid auszusprechen. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts sind gestern vom Sultan in Audienz empfangen worden und gaben ihrem Beileid Ausdruck.

WAB. Konstantinopel, 3. Februar. Die Blätter drücken ihren tiefen Schmerz über das Ableben des Thronfolgers aus. Die ganze Nation betrauert in dem Verbliebenen eines der hervorragendsten und edelsten Mitglieder der osmanischen Dynastie. Die lange absolutistische Regierung hat den Verstorbenen stets außerordentlich schwer niedergebückt. Dies war vielleicht der vornehmste Grund zu der Nervenerkrankung, die ihn schließlich dazu gebracht hat, Hand an sich zu legen.

Über die Krankheit des Thronfolgers gibt „Tanin“ folgende Einzelheiten: Der Selbstmord rief tiefe Trauer hervor, überraschte aber niemand, da jeder wußte, daß dafür viele Gründe bestanden, die sich in letzter Zeit noch besonders gehäuft hatten. Der Prinz litt seit langem an einer unheilbaren Krankheit. Die Regierung, die dies wußte, und über die heftigen Anfälle dieser Krankheit, die sich häufig wiederholten, auf dem Laufenden war, wachte ständig über dem Kranken, insbesondere über seine Behandlung. Gerade dies aber war schwierig, da die Notwendigkeit bestand, den Kranken nichts von seinem Leiden spüren zu lassen. Als die Krankheit vor einigen Jahren ärztliche Behandlung notwendig machte, wurde dem Kranken der Gedanke beigebracht, er müsse eine Reise nach Europa machen. Der Prinz erachtete es damals für notwendig, die im Inn- und Auslande verbreiteten Nachrichten, daß er erkrankt sei, in Abrede zu stellen. Seitdem ist die Regierung aufmerksam dem Laufe der Krankheit gefolgt und hat zu den verschiedensten Heilmitteln gegriffen. Sie suchte dem Prinzen alle Sorgen fern zu halten und nahm jede Gelegenheit wahr, ihm Mut auszusprechen und zu Reisen zu veranlassen. Die Begleitung des Prinzen wurde stets so gewählt, daß sie heilsamen Einfluß auf ihn ausüben konnte. Die Regierung hielt dem Prinzen stets über die Angelegenheiten der Nation auf dem Laufenden, um ihm nicht Zeit zu lassen, seinen Gedanken nachzugeben und in Schwermut zu verfallen. Seit einiger Zeit hatte die Krankheit einen beunruhigenden Charakter angenommen; die Regierung verdoppelte ihre Aufmerksamkeit. Über die Wachsamkeit hat sich aber vergeblich erweisen, weil der Prinz auch jetzt noch in Unkenntnis über seinen Zustand gehalten werden mußte. So ist schließlich das Ereignis eingetreten, durch das die ganze Nation in Trauer versetzt worden ist.

Der Krieg der Türkei.

WAB. Konstantinopel, 3. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront warf am 31. Januar ein Kreuzer auf der Höhe von Tefe Burum 12 Granaten auf die Umgebung von Seddulbahr und entfernte sich dann. Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen keine wichtigen Nachrichten vor.

Das Stürmer-Programm nach Reuter.

SShb. London, 3. Februar. Reuter meldet aus Petersburg: Der neue russische Ministerpräsident Stürmer hat einem Redakteur der „Monroe Bremen“ gegenüber erklärt, seine Pflicht werde vor allem von dem Verlangen erfüllt sein, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Seine Vorschläge für einen Separatfrieden werden die Lösung des Problems bringen können, vor welches die Bevölkerung durch den Krieg gestellt sei.

Die Unterredungen Merciers.

WAB. Amsterdam, 2. Februar. Der römische Korrespondent der „Trib.“ meldet: Die Verhandlungen, die Kardinal Mercier in Rom unternommen hatte, sind fast beendet. Der Kardinal wird Rom vermutlich am Dienstag verlassen und direkt nach Belgien zurückkehren. Die deutsche Regierung wird ihm freies Geleit für die Rückreise, wie sie dies bei der Hinreise getan hat, gewähren.

Eidgenossen.

Von Otto Röse.

Bern, 31. Januar.

Die Probe auf's Exempel, das der Friede gestellt hat, bleibt im Kriege keinem Volke erspart, auch keinem neutralen. Sie trifft die aus drei stammesverschiedenen Volksteilen bestehende Eidgenossenschaft nur anders, als die kriegführenden Nationen ringsum, deren jede den einseitigen Zwang des Kampfes erfährt, während die Schweiz die Ewigkeit ihres Bundes von innen heraus wahrnehmen muß und der Fülle ihrer seit Jahrhunderten gewachsenen ethischen Kräfte bedarf, um den Unhold der Zwietracht zu überwinden. Umlernen müssen wir allesamt im Kriege; das ist das gemeinsame Los von Freund und Feind und Neutralen, vielleicht sogar das einzige, das sich als allen gemeinsam erweisen wird. Die Erfahrungen der Schweizer haben jetzt in der Verletzung des Völkerrechts gegipfelt, die in Lausanne begangen worden ist und den Miß, der durch das Volk geht, in seiner Tiefe und Gefährlichkeit zeigt. Was seit anderthalb Jahren mit Worten ausgefochten wurde, ist durch den Dubenstreich der Verunglimpfung der deutschen Fahne zur Tat geworden. Während nun Militär von ruheliendem Waadtländer Bauernschlag in der welschen Stadt die materielle Ordnung wiederhergestellt, ist die Aufgabe, Keime des Unfriedens im Herzen der Bevölkerung zu erlöchen und die Köpfe zum Verstand zu bringen, eine Lebensfrage für die Eidgenossenschaft geworden. Da heißt es eben umlernen und besser machen. Umlernen müssen auch wir Deutschen, die wir uns zwar über die Gesinnung der Westschweizer keiner Täuschung hingeben konnten, aber das Vertrauen hegten, daß unser Nachbarland zur eigenen Ehre imstande sein würde, zuchtlosen Ausschreitungen vorzubeugen. Umlernen müssen desgleichen die Franzosen, jedoch von der entgegengekehrten Seite, weil es sich herausstellt, daß ihnen zur Bearbeitung der Schweiz doch das tiefere Verständnis für das Wesen des eidgenössischen Charakters fehlt. Was sie angestiftet haben, schlägt nicht zu ihren Gunsten aus und wird daher von ihnen selbst jetzt abgelehnt.

Der Pariser „Temps“ versucht schon die Schuld auf uns Deutsche abzuwälzen, indem er schreibt:

„Wir setzen zuviel Vertrauen auf die Redlichkeit der Bundesregierung und sind der Treue unserer Freunde zu sicher, als daß wir nicht die innerste Überzeugung hegten, daß die Schweizer aus eigenem Antrieb alle deutschen Ansprüche vereiteln und für die Erhaltung ihrer Neutralität sorgen werden. Sie werden es sich zweifellos angelegen sein lassen, die Verantwortlichkeiten in den Lausanner Begegnungen aufzubeden, bei denen die Persönlichkeit der Anstifter festgestellt werden muß, denn es wäre belangreich zu erfahren, welchen Zwecken und Beweggründen diejenigen gefolgt sind, die einen Zwischenfall herbeigeführt haben, dessen nächste Folge war, daß die Bundesregierung sich bei Deutschland entschuldigen mußte und daß somit ein Rückschlag gegen den durch die Obersten-affäre bewirkten peinlichen Eindruck in der ganzen Schweiz eintrat.“

Mit der Hand im Nacken erlappt, schreit der Täter: „Haltet den Dieb!“ Es wird ihm aber — außerhalb seiner Spießgesellen — wenig nützen, denn die internationalen Zusammenhänge, die zu den Lausanner Vorfällen geführt haben, liegen klar zu Tage, sind auch von den ostschweizer Zeitungen aufgedeckt worden, wobei die Rolle der westschweizer Presse, insbesondere der „Gazette de Lausanne“, die nötige Beleuchtung erfuhr. Die Ausflucht des „Temps“ vervollständigt noch den französischen Stempel, den die ganze Nation trägt. An der Fabrikmarke erkennt man dasselbe Verfahren, das schon in anderen neutralen Ländern angewendet worden ist, z. B., in Italien, wo es durch Bareses Meisterhand zum Erfolge führte. Die Übereinstimmung geht so weit, daß man sich durch die Ereignisse, die sich am Gestade des Genfer Sees abgespielt haben, „um ein Jahr zurück an den Strand des Tibers versetzt fühlte, bis in die Einzelheiten des Unfalls, den die halbwillkürlichen Durschen der Westschweiz trieben, die Technik der von der römischen Agentur aufgetragenen „Studenten“ erkannte und, wenn man die „Gazette de Lausanne“ entfaltete, den „Messaggero“ zu lesen glaubte.

Grundverschieden ist hier und dort nur das Objekt, an dem die Franzosen ihre Künste üben: in Italien eine Bevölkerung, die noch nicht aus der politischen Rat- und Tatlosigkeit ihrer Zeiten der Zersplitterung erwacht ist, ihre nationale Einigung nur einem verhältnismäßig wenigen tatkräftigen Männern unterstützten Monarchen verdankt und an der Gewohnheit kleben geblieben ist, ihr Schicksal in den Händen einer kleinen Minderzahl rühriger, doch mehr auf den eigenen Vorteil, als auf das Gemeinwohl bedachter Verfassungskritiker zu lassen; in der Schweiz hingegen ein Volk, das aus den Freiheitskämpfen der Urbäter geeinigt hervorgegangen, seit sieben Jahrhunderten zum Bewußtsein seiner freiherrlichen Rechte und Pflichten erwacht ist und in seiner Gesamtheit, wie im Einzelnen, den kategorischen Imperativ verkörpert: Du mußt für die gemeinsame Sache Deinen Mann stehen, Einer für Alle, und Alle für Einen. Der Eidgenosse ist eben ein anderer Kerl als der Italiener, der ihn in seiner Staatsauffassung gar nicht verstehen kann; ein anderer auch als der Franzose, nach dessen Schnittmuster der Italiener erst seine Staatsverwaltung zurechtgeschneidert hat. Die Schweiz überragt nach Westen wie nach Süden ihre Nachbarländer nicht nur durch die Höhe ihrer Berge, sondern auch durch das Ausmaß einer bürgerlichen Selbst-

betätigung, in welcher die Stärke des Pflichtgefühls dem Spielraum seiner Wirksamkeit entspricht: hier die vom Größten bis zum Kleinsten durchgeführte Selbstverwaltung, die auf angestammtem, regem Bürgerinn beruht; dort die bürokratische Bevormundung zentralisierter Staaten, wo die Gemeinde nicht einmal eine Straße anlegen, eine Brücke bauen oder einen Brunnen bohren darf, ohne das Ministerium in der Landeshauptstadt um Erlaubnis zu bitten; hier der Mannesmut der Selbstverantwortung, der zupackt, wo es recht und tauglich ist; dort im ganzen öffentlichen Leben die ausgeprägte Neigung, die Verantwortlichkeit für Sachen des Gemeinwohls abzulehnen.

Frankreichs Kongenialität mit Italien liegt auf der Hand, ebenso sein innerer Gegensatz zur Schweiz. Jedes Volk hat seine Staatsideen nach eigener Art zurechtgelegt, keines kann über das eigene Wesen und geschichtliche Werden hinaus beliebig an sich herumändern, jedes mag auch nach seiner Façon fertig werden. Stellt sich nun die Frage, wie ein Volk das andere zu begreifen, zu begeistern und hinzureißen vermöchte, so hängt der Erfolg von Eigenschaften ab, die das eine zur Einwirkung befähigen und das andere empfänglich machen. Französischer Zauber wirkt auf Italiener natürlich stärker als auf Schweizer. Gemeinschaft der politischen Ideen und Gewohnheiten erleichtert dort das Spiel, Gegenseitigkeit erschwert es hier. Wer fünf vom Hundert Italiener gewinnt und gerade die richtigen trifft, steckt die 95 übrigen und somit das ganze Land in die Tasche. So war ja — ziemlich genau — das Höhenverhältnis der Kriegslustigen zu den Kriegsscheuen, das die italienischen Präfecten bei der amtlichen Umfrage im April 1915 feststellten. Wer in der Schweiz selbst ein paar Kantone bezauberte, würde der Bundesregierung nur eine Verlegenheit bereiten, den Zusammenhang des Bundes vielleicht auch ernstlich gefährden, nimmermehr aber die Eidgenossenschaft in ihrer Gesamtheit fortreißen. Die französische Technik der Volksbearbeitung vermag in der Schweiz nur oberflächliche und örtlich begrenzte Erfolge zu erzielen.

Freilich eignet sich die Westschweiz für die Propaganda ihrer Grenznachbarn aus mancherlei Gründen. Da ist zunächst die — wenigstens von schweizerischer Seite ernst behauptete, wenn auch von französischen Spöttern oft bezweifelte — Gleichheit der Sprache. Ferner viel Blutsverwandtschaft durch Geiralen hinüber und herüber (auch der Herausgeber der „Gazette de Lausanne“, Secretan, ist Halbblut). Lausanne selbst bietet mit seinen starken Kolonien mächtiger Franzosen ausgewandeter Elsässer und belgischer Flüchtlinge, sowie durch den französischen Charakter seiner den Geist der sogenannten guten Gesellschaft beherrschenden Universität einen günstigen Boden für die Pariser Ausfahrt. In der ganzen Westschweiz wird vom „lateinischen Staatsideal“ geschwärmt, das sich bei den Franzosen und Italienern zwar in einer den eidgenössischen Einrichtungen entgegengesetzten Form ausgestaltet hat, als klingende Phrase aber für Leute, die über den Begriff nicht weiter nachdenken, lieblich und bequem ist. Letzteres schon, weil dieses „Ideal“, wie es von seinen klassischen Vertretern aufgefaßt wird, Mängel der Selbstsucht beschönigt, die sich mit der Strenge des eidgenössischen Bürgerfinns nicht vertragen.

Hier berühren wir vielleicht den Hauptgrund, aus welchem die Westschweizer sich nicht zur Neutralität der Bundesregierung angeschlossen meinten. Für das Staatsganze verantwortlich fühlen sich in vollem Umfang nur die Ostschweizer. Ihnen gebietet ihr Pflichtbewusstsein, zwischen den kriegführenden Mächten die Waage zu halten, ihre Neigungen und Abneigungen zu bezähmen, das Land vor dem Kriege zu behüten und die Einigkeit der dreistämmigen Eidgenossenschaft zu wahren. Der kategorische „Imperativ“ beherrscht den Osten; er geht aufs Ganze und kennt keine Bedingung. Der Westen hingegen, der mit seiner weltlichen Bevölkerung die Minderzahl der Eidgenossenschaft bildet, glaubt sich nur zu vermindelter Pflicht auf den Zusammenhalt des Bundes verpflichtet. Wenn er von der Einheit der Republik redet, so tut er es mit Präsen, deren typisches Beispiel neulich noch von einem Ostschweizer selbst aus dem „Journal de Genève“ angeführt wurde: „Wir reichen unsern Eidgenossen die Hand, doch nur unter der Bedingung, daß wir nicht herabzusteigen brauchen von den idealen Höhen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit“. So scheiden sich die Geister zwischen Wortschwärm, der die Macht der Leidenschaft mit Nebelwolkeln bemäntelt, und Pflichtgefühl, das dem Vaterlande jede Bloßstellung zu ersparen sucht. In der sogenannten Oberstenauffäre, die ja auch zur Volksvergiftung in Lausanne benutzt wurde, tobten die westlichen Blätter und verfaßten Kantonalbehörden der Westschweiz öffentliche Eingaben, um den Bundesrat im französischen Sinne scharf zu machen. In der sehr viel brenzlicheren Angelegenheit des Freiburger Regierungspräsidenten Savoy hielten die Ostschweizer hingegen reinen Mund, bis die Sache, nachdem sie acht Monate lang schon in amtlichen Kreisen bekannt war, sich der Öffentlichkeit nicht mehr vorenthalten ließ. Hier eidgenössische Manneszucht, dort „lateinisches Ideal“.

In Deutschland mag man sich wundern, daß die Lausanner Polizei, obgleich sie rechtzeitig benachrichtigt worden war, die Aufrührer nicht zu bändigen und die Verunglimpfung der deutschen Fahne nicht zu verhindern vermocht hat. In diesem Punkte möchte ich einem scharfen Urteil entgegenreten. Die schweizerische Demokratie ist ihrem Wesen gemäß, auf den guten Willen aller angewiesen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten. Ihr amtlicher Ordnungsdienst ist so zu sagen nur auf gut Wetter eingerichtet, versagt bei Sturm und muß dann durch außergewöhnliche Maßregeln ergänzt werden, an denen es ja auch diesmal nicht gefehlt hat. Auch die Tatsache, daß der Hauptschuldige entwischt ist, braucht nicht als Beweis für Konnivenz der Waadtländer Regierung zu gelten, welche letztere ja, wie amtlich verlautet, dem Bundesrate befriedigende Erklärungen abgegeben hat. Um so beachtenswerter ist die zwar offiziell noch nicht bestätigte, aber aus zuverlässiger Privatquelle eingetroffene Nachricht, daß Zunker — so heißt nämlich der Bube — über die Grenze nach Frankreich entkommen ist. Wie kam er so rasch zu einem Paß, dessen Ausfertigung und Wisa jetzt langwierig ist? Hatte er ihn sich zum Voraus besorgt? Oder ist er ohne Paß hinübergeklaut — ein Fall, der nur bei hoher französischer Protektion möglich wäre? Die Neugier, die der „Temps“ im Hinblick auf die Persönlichkeit und die Hintermänner des Täters äußert, ließe sich französischerseits am leichtesten befriedigen. Nur wird das Pariser Blatt dergleichen niemals eingestehen.

In der Schweiz ist jetzt schon wieder Ruhe eingetreten; es ist stiller geworden, als es zuvor gewesen. Besonnene Eidgenossen

Die bisherigen Zeppelinangriffe gegen England.

hp. Wieder haben unsere „Zeppeline“ das englische Inselnland besucht. Das erste Mal erfuhren wir um 19. Januar 1915, daß unsere „Zeppeline“ eine Reise nach England angetreten haben, um hier wichtige dem Kriege dienende Gebiete mit Bomben zu belegen. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Engländer, da sie erkannten, daß sie nicht mehr in strahlender Unnahbarkeit in dem Weltmeere lagen, denn ihre starken Flotten, der wichtigste Schutz Englands, konnten gegen Luftwaffen nichts ausrichten. England war einem Feinde erreichbar, auch ohne daß die Flotte besiegt worden war. Sieben Wochen konnten sich ungefähr die Engländer der Ruhe erfreuen, aber am 12. März hörten sie wieder das Surren der Propeller unserer Riesenzugler bei Spurn Point. Nun ging es schneller und immer häufiger mit den Angriffen gegen das englische Inselnland vorwärts. Am 14. April wurde wieder die Tyne-Mündung mit Bomben bedacht. In der Nacht vom 15. zum 16. April erfolgte ein neuer Angriff gegen Malton, Essex, Lowestoft und Southwood. Vierzehn Tage später, am 30. April, wurden die Docks und Gasanlagen von Liverpool und Whitton zum Teil zerstört. Am 3. Mai wurde ein englisches Unterseeboot von unseren „Zeppelin“ vernichtet.

Eine Woche später, am 10. Mai, erfolgte der erste Angriff auf London selbst. Wiederum eine Woche später, am 17. Mai, wurde die Grafschaft Kent, besonders Margate, mit Zeppelinbomben bedacht. Am 31. Mai 1915 hörte London zum zweiten Mal über sich unsere Zeppelinpropeller. Bei diesem Angriff wurden eine Reihe von Londoner Docks und Werften durch unsere Zeppeline zum Teil zerstört. Schon wenige Tage später, in der Nacht vom 4. zum 5. Juni, wurden die Gasbehälter und Öltanks von Harwich vernichtet. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni machten unsere Zeppeline einen neuen Besuch in der Gegend am Humber, und zwar zerstörten sie die Docks und Werften von Grimsby. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni wurden die Nordseeküste von England besucht und eine Reihe wichtiger Anlagen von Newcastle mit Bomben bedacht. Am 4. Juli gab es eine feldartige Schlacht zwischen Zeppelin und englischen Kriegsschiffen (Kreuzern und Torpedobooten), in der unsere Luftschiffe den Sieg davontrugen. In der Nacht vom 9. zum 10. August wurde ein Torpedobootpunkt und andere Kriegsanlagen von Harwich zerstört. Drei Tage später erhielt der Kriegshafen von der englischen Ostküste einen erneuten Besuch unserer „Zeppeline“, dem mehrere militärische Anlagen zum Opfer fielen.

Die Nacht vom 17. zum 18. August ist darum bedenklich, weil

betrachten die Lausanner Ergebnisse als eine heilsame Krisis. Der Bundesrat hat rasch und tatvoll alles getan, um für die Verlegung des Völkerrechtes Genugtuung zu leisten; die deutsche Reichsregierung ist ihrerseits befeuert von dem Wunsche, dem befreundeten Nachbarstaat Schwierigkeiten zu ersparen. Weder Genf noch Lausanne, noch der Jura können ernstlich davon träumen, von der Eidgenossenschaft ab- und an Frankreich zu fallen, was ja freilich dem „lateinischen Ideal“ entspräche, aber politisch und besonders wirtschaftlich ein tiefer Verfall wäre. Man denke sich Genf in der Stelle des lebenden Leichnams einer französischen Provinzstadt! So bleibt das erfreuliche Ergebnis, daß die Eidgenossenschaft eine nicht zu unterschätzende Gefahr, die ihrer Eintracht drohte, zu überwinden vermocht hat und wohl auch fernerhin in stande ist, ihren häuslichen Frieden zu behüten.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

W.B. Berlin, 1. Februar. Aus den französischen Gefangenenlagern kommt ein Nachhall der vergangenen Weihnachtszeit: der Dank unserer Landsleute für die Weihnachtsgabe des roten Kreuzes.

Jedem von ihnen wollten die deutschen Vereine vom roten Kreuz und die ihnen angeschlossenen Hilfen für deutsche Kriegsgefangene eine Festesfreude bereiten, damit sich keiner in seinem harten Lese vom Vaterland verweisen wählte. Aus allen Ecken Deutschlands kamen reichliche Spenden, so daß der Gedanke, rund 100.000 Pakete nach Frankreich zu schicken, in vollem Umfange verwirklicht werden konnte. Die Beschaffung der Gaben und deren Versand wurde aus wirtschaftlichen Gründen dem Werner Hilfskomitee „pro captivis“ übertragen, das sich mit einem Aufgebot von 350 Helfern und Helferinnen ans Werk machte und die Liefersaufgabe auch rechtzeitig bewältigte. Unseren Freunden in der Schweiz gebührt also in erster Linie Dank für das Gelingen. Jedes Paket enthielt Dauernur, Schokolade, Obst, Bonbons (in Blechbüchsen, die für die Gefangenen dauernd brauchbar sind), Notizkalender mit Bleistift, zwei Weihnachtserkerzen, Zigarren, Schweizer „Stumpen“ und Zigaretten. Ein Kännchenzweig und ein Kärtchen mit einem Weihnachtsgruß des Deutschen roten Kreuzes gaben dem Ganzen ein festliches Aussehen. Die Sendungen wurden bereits in Bern nach Lagern und Regionen verladen, so daß die Verteilung in Frankreich ohne jeden Zeitverlust vor sich gehen konnte.

Ein Abgesandter des Schweizer Komitees begleitete die Waggonen bis Vellegarde, wo ihm von dem Commissaire militaire des französischen Generalstabes die Versicherung gegeben wurde, daß für den Weitertransport infolge besonderer Anweisung von Paris alles vorbereitet sei. (da die französische Regierung dadurch eine entsprechende Behandlung der vielen, nach Deutschland gesandten Weihnachtspakete zu erreichen hoffte). Die Mehrzahl unserer in Frankreich gefangenen Landsleute wird also ihr Paket zum Fest erhalten haben. Zu bedauern ist, daß über die nordafrikanischen Lager besonders unsichere und widersprechende Nachrichten vorlagen, so daß trotz der hingebendsten Arbeit des Schweizer Komitees gerade dorthin die Weihnachtssendungen verspätet gelangt sein werden. Doch ist den dortigen Gefangenen zu Weihnachten von den Lagerkommandanten wenigstens mitgeteilt worden, daß für jeden von ihnen ein Weihnachtspaket vom roten Kreuz unterwegs sei.

Nunmehr treffen bereits die verschiedenen Empfangsbefähigungen ein: von den Regionskommandanten, den Lagerkommandanten, den deutschen Vertrauensmännern in den



zum ersten Mal die City von London von unseren „Zeppelin“ angegriffen worden ist. Dieser Besuch unserer Luftkrieger zerrüttete in dem englischen König den Wunsch, das etwas unsicher gewordene Gelände der englischen Hauptstadt zu verlassen. In der Nacht vom 8. zum 9. September wurden große Fabrikanlagen von Norwich und Eisenwerke von Widdelsborough mit gutem Erfolge angegriffen. In der Nacht vom 11. zum 12. September erfolgte wiederum ein Angriff auf die Ostküste und in der Nacht vom 12. zum 13. wurden die Befestigungsanlagen von Southend durch Luftschiffbomben teilweise zerstört. Es folgte dann in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1915 ein neuer Angriff auf London, Spswich und Hampton.

einzelnen Lagern und vor allen Dingen von den Gefangenen selbst. Letztere sind natürlich die erkenntlichsten, denn die meisten Leute fügen den vorgebrachten Karten Worte herzlichsten Dankes hinzu, und nicht wenige danken in gelungenen Reimen. Vielfach findet sich auch die Versicherung, daß das deutsche rote Kreuz-Paket ihr einzige Weihnachtsfreude oder gar das erste Paket überhaupt gewesen sei, das ihnen zuteil wurde.

Aus diesem Dank werden die mannigfaltigsten Organisationen, die eine Erleichterung des Loses unserer gefangenen Landsleute anstreben, Freude und Zuversicht schöpfen, und alle diejenigen, die durch ihre Opferwilligkeit zum Gelingen des Liebeswerkes beigetragen haben, werden in dem Bewußtsein einer wirklich guten Tat den schönsten Lohn.

Das Eiserne Kreuz.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse haben folgende aus Schlesien stammende Marineangehörige erhalten:

Die Ober-Matrosen d. Res. Gebulla aus Schönwald, Bez. Gleiwitz und Thiel aus Rosenthal, Kreis Brieg; Corp.-Ober-Matrosch. Matr. Penner aus Tarnowitz; Corp.-Ober-Matrosch. Matr. Rodzig aus Hochkreischau, Kr. Leobschütz; Oberltn. z. S. Schuster aus Breslau; Corp.-Ob.-Matrosch. Matr. Unger aus Dittmannsdorf, Kr. Waldenburg; Min.-Matrosch. Matr. Braun aus Landeshut.

Ferner vom Marinecorps: Offiz.-Stellv. Kitzelmann aus Greifenberg; Oberheizer E. I. Glapfel aus Hammig, Kreis Grottkau; Oberheizer d. R. Hönatsch aus Wäldchen, Kreis Breslau; Matrose E. I. Hanau aus Breslau; Matrose Pistor aus Bittsch, O.-Schl.; Leut. d. L. I. Ramppold aus Lorenzdorf, Ober-Schl.; Sergeant E. I. Müller, Paul, aus Neudorf, Bezirk Bunzlau; Unteroffiz. d. R. Brach aus Niederrathen; Matrose Hartmann aus Breslau; Mar.-Ob.-Zahlmeister Schmidt, Hermann, aus Groß Mischwitz, Kr. Namslau; Vizef. Partsch aus Breslau; Vizefeldw. Junke aus Melschlag, Kr. Sprottau; Matrosch. Matr. Mäder aus Lauban; Oberheizer d. R. Gellner aus Mischwitz; Mar.-Feldunterarzt Ahrens aus Ratibor; Matrose Seilmann aus Annahütte.

Sonstige Meldungen.

§§hb. Lugano, 3. Februar. Über den Unfall des Expresszuges Paris-Calais wird noch gemeldet: Der Tender und sechs Waggonen des Expresszuges sind zertrümmert. Das Beleuchtungsgas in den Personenzugwagen explodierte, so daß die verunglückten Reisenden zum Teil in den Wagen verbrannten. Es ist unmöglich, die schauerhaften Szenen zu beschreiben, die sich abspielten, als man versuchte, die Toten und Verwundeten aus dem Feuermeer zu bergen. Am 11 Uhr waren aus den nicht verbrannten Waggons 12 Tote und 25 Verwundete geborgen. Die Gesamtzahl der Toten ist gegenwärtig nicht festzustellen. Meistens handelt es sich um Frauen, die vom Besuch ihrer zum Meer eingezogenen Männer zurückkehrten.

§§hb. Bukarest, 3. Februar. Die Zeitung der Automobile Abteilungs des rumänischen Kriegsministeriums hat dem Freiwilligen Automobilistenverband zu einer sechntägigen Dienstleistung einberufen.

W.B. Amsterdam, 2. Februar. Der Telegraph teilt mit, daß ein gerichtliches Verfahren wegen seines Antismuggelbureaus eingeleitet worden ist.

21. WlW. Petersburg, 2. Februar. Ein Erlass des Karen vom 21. Januar beruht die Ersatzmannschaften für die Flotte ein WlW. Petersburg, 2. Februar. „Nitsch“ schreibt: Der Bericht des Senators Wrascheniow über die Mäunruhen in Moskau macht einen peinlichen Eindruck, weil daraus hervorheht, daß der Stadthauptmann von Moskau Adrianoff mit entblößtem Haupte dem plündernden Pöbel vorangegangen ist. Adrianoff solle deshalb gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

WTW. Wien, 3. Februar. Nach einer Blättermeldung aus Prag fand eine Sitzung des Ausschusses der jungtschechischen Partei statt, in der die Feststellung erfolgte, daß der Zusammenschluß der größten tschechisch-bürgerlichen Parteien, Jungtschechen, Mitttschechen und Realisten bereits erfolgt ist und diese Parteien unter dem Namen Nationalpartei zu einer neuen gemeinsamen Partei unter gemeinsamer Führung und Organisation sich vereinigen werden. Die Nationalisten haben sich unter Vorbehalt angeschlossen.

§§ Der Gesandtenwurf über die Stadtschaften ist im Abgeordnetenhaus eingegangen, aber noch nicht verteilt.

§§ Auf dem Flugplatz Johannisthal ist der „B. Z. a. M.“ zufolge heute vormittag ein Brand ausgebrochen, zu dessen Bewältigung die notwendigen Löscharbeiten sofort eingeleitet wurden. Es brennt die alte Tribüne des Flugplatzes. Dagegen sind die Flugzeugfabriken in keiner Weise in Mitleidenhaft gezogen. Gegenüber allen Vermutungen über die Entstehungsursache des Brandes wird der „B. Z. a. M.“ zufolge von ausländischer Seite mitgeteilt, daß bereits festgestellt sei, der Brand sei durch Umfallen eines Ofens entstanden, infolge dessen die leicht entzündlichen, in der Nähe befindlichen Gegenstände in Brand gerieten.

§§ Die Stadt Berlin wird der „V. Z. a. M.“ zufolge im nächsten Steuerjahr voraussichtlich die Gemeindesteuerzuschläge von 125 auf 160 Prozent der Staatseinkommensteuer erhöhen. Die nächstern Vororte Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg wollen 170 Prozent vorschlagen, Neukölln und Lichtentrag 160 Prozent, so wie Berlin.

W.F.B. Berlin, 2. Februar. (Amtliche Meldung.) Das Betriebsamt Schwabe gibt bekannt: Infolge Gebirgsdruck und Wasserdrang ist der Betrieb durch den Müllstedter Tunnel zwischen den Stationen Müllstedt und Essfelder der Bahnlinie Zeinsefel-Trenja bis auf weiteres gelperrt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs ist von Zeinsefel bis Müllstedt einerseits und von Müllstedt bis Essfelder andererseits ein Wendelbetrieb eingerichtet, welcher sämtliche bisher bestehenden Züge umfaßt. Ein Umsteigeverkehr am Tunnel findet jedoch nicht statt. Der bisherige Durchgangsverkehr Niederhöbe-Schwabe-Zeinsefel erfolgt nunmehr auf dem Umwege Niederhöbe-Eichenberg-Zeinsefel.

§§ Die montenegrinische Königsfamilie hat der „Köln Volksztg.“ zufolge ihren Wohnsitz bis auf weiteres nach Marijele verlegt.

W.W. Kristiania, 3. Februar. Der Staatsrat hat beschlossen, beim Storting einen Gesetzentwurf betreffend eine Schiffsabzugssteuer einzubringen. Darin wird eine monatliche Steuer von 1½ Kronen für jede Tonne vorgeschlagen. Der monatliche Ertrag der Steuer wird auf 1½ bis 2 Millionen Kronen veranschlagt.

* Durch die rege Thätigkeit der Schlesischen Landgesellschaft und das Interesse, welches die kleineren schlesischen Städte der Schaffung von Kleinsiedelungen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsteilnehmer entgegenbringen, ist die Siedelungsfrage jetzt ganz besonders in den Vordergrund gerückt. Allenthalben bekundet sich diesen Trägern gegenüber eine außerordentlich lebhaftc Theilnahme. So wurde die Frage am Mittwoch abend auch in der Sektion für Kunst der Gegenwart in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur behandelt.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Architekten Henry der auf die Wichtigkeit dieser Fragen hinwies, und besonders die vaterländische Bedeutung derselben betonte, hielt Garteningenieur Hanisch einen Vortrag über schlechte Heimstätten in der Gegenwart und in der Zukunft. Er ging davon aus, daß nach dem Kriege der Mangel an Kleinwohnungen noch bedeutend scharfer hervortreten werde, als schon bisher. Er wies dann auf die Kleinfiedlungen hin, für die kleinere Städte, Industriestädten und das Land ein fruchtbarer Boden sind. Die Großstadt und besonders Breslau eigne sich dafür weniger, schon wegen der Verkehrsverhältnisse und der Verkehrspolitik, die von Stadt und Staat hinsichtlich der Straßenbahn und der Eisenbahn befolgt wird. Wie eine Kleinfiedlung anzulegen ist, wie Haus und Garten zu gestalten sind, wie es billig und geschmackvoll hergerichtet werden kann, führte der Redner des Näheren aus. Als Ideal bezeichnete er das Einzelhaus, billiger komme das Doppelhaus, bei dem zwei Häuser Wand an Wand gestellt werden auch Reihenhäuser könnten geschmackvoll und zweckmäßig angeordnet werden. Als reine gestättliche Privatunternehmung würde sich die Kleinfiedlung nicht durchführen lassen, weil die Schwierigkeiten zu groß seien und die Preise sich durch die Forderungen der Gemeinden in bezug auf Straßenanlage, Freilaufung von Spielplätzen, durch Stempelgebühren usw. verteuerten. Am meisten vorbildlich seien die Kleinfiedlungen, welche von der großen Industriewerke geschaffen worden sind. Der Gewinn sei vielfach nur ein Prozent, aber das maßgebende für das Werk sei das, daß es dadurch gesunde Arbeiter erhalte. Auf dem plattler Lande sei diese Art der Kolonisation noch weiter zurück. Er ging dann näher auf die Schaffung von Heimstätten für Krieger auf dem Wege der Kleinfiedlung über und machte die Zuhörer mit den näheren Bedingungen der Rentengutsanweisung und der mit großem Erfolg von der Schlesischen Landgesellschaft eingeleiteten Siedlungstätigkeit bekannt.

In einer Reihe von Lichtbildern führte der Medner dann vorbildliche Kleiniedlungen vor, besonders solche, welche die Schwerindustrie in Oberschlesien geschaffen hat. Man sah Arbeiterkolonien der Hüttdistriktsorte, der Emmagrube, Dubensgrube, Friedenshütte, Bismarckhütte, die Kolonie Gieselswald, bei der man sich ganz an die obereschlesische typische Bauweise angelehnt hat, die Arbeiterkolonie von Anurow und viele andere. Unter den Kleiniedlungen aus den anderen Teilen Schlesiens führte er u. a. auch einige Bilder aus der von Herrn Heinrich von Korn geschaffenen Kolonie der Papierfabrik Sacrau bei Hundsfeld vor. Auch der Hüllner-Park bei Warmbrunn fehlte nicht; dazu kam eine Reihe von Siedlungsplänen, die noch nicht zur Ausführung gekommen sind. Von landwirtschaftlichen Musteraniedlungen wurde die des Grafen Büdler in Schedlau vorgeführt, wozu noch Bilder aus der Tätigkeit der Ansiedlungskommission in Posen und Westpreußen kamen.

In der lebhaftesten Erörterung, die sich an den Vortrag anschloß, wurde weniger über Kriegerheimstätten, als über die Wohnungsnot in Großstädten, besonders der Stadt Breslau, gesprochen.

Der Vorsitzende Architekt Henry wies auf die Forderungen hin, welche die Stadt Breslau an diejenigen stellt, welche bauen wollen: man müsse die Breite der Straße, die Befestigung der Straße und die Anschlüsse des Hauses erforderten großes Kapital und ershwertesteren den Bau. Zu den vielen Forderungen, die er an den Bauherrn stellte, fügte er noch weitere hinzu: er solle sich schon an den Bauherrn gestellt werden, fügte er noch weitere hinzu.

hinzü, die im Interesse des gesunden Wohnens wünschenswert wären. Er nannte Ehornsteinanlage und Wand. Angefund sei es, daß die Hise des Ehornsteins von der Küche her die Temperatur der ganzen Wohnung beeinflusse; es müßte hier eine Isolierung des Ehornsteins oder eine Isolierung der Wand stattfinden, damit keine weitere Übertragung der Kältewärme eintrete. Ihn auch in Breslau gesündere Wohnungen zu schaffen, würde es notwendig sein, daß der ländliche Weis der Stadt für die Kleinisolierung zugänglich gemacht werde. Das Wesentliche sei, daß in der gegenwärtigen Zeit nach Ansicht des Vörsprechenden alles unter dem Gesichtspunkt des Vaterländischen Interesses gestellt werde.

Bürgermeister Sahm aus Ohlau machte Mitteilung über die zusammen mit der Schlesischen Landgesellschaft bei Ohlau in Angriff genommene Kleiniedlung. Das Wertvolle bei ihr wäre die Eingemeindung des Rütergutes Baumgarten, ohne welche das ganze Unternehmen nicht möglich gewesen wäre. Die Schwierigkeiten in Breslau glaubt er darauf zurückführen zu müssen, daß der Großstadt die Ausdehnungsmöglichkeit durch Eingemeindungen fehle. Ein Vertreter der Bodenreformer machte Mitteilung von der Gründung eines Breslauer Ausschusses für Kleinwohnungs- wesen, dem die meisten Gewerkschaften begetreten seien. Er hatte dabei nur die Wohnungsnot in Breslau im Auge. Was er weiter darüber ausführte, war allerdings genau das Gegenteil von dem, was von einer gesunden Siedlungspolitik erwartet wird. Die darauf hin arbeiten muß, daß die kleinen Städte und das Land nicht entvölkert werden. Denn er sieht die große Wohnungsnot in Breslau in dem voraussichtlichen starken Zuzug, der aus den kleinen Städten und vom Lande kommen werde und um dieser Wohnungsnot entgegenzutreten, sei der Ausschuss gegründet worden, der erwartet, daß der Magistrat bei der Tätigkeit des Ausschusses die Föhrung übernehmen und die Hauptkosten tragen werde.

Oberbürgermeister Dr. Wender wies demgegenüber darauf hin, daß dieser Zugang ungesund und unerwünscht sei, und daß man diesen ungesunden Zustand nicht dadurch fördern soll, daß man den Zugang erleichtert. Im übrigen meinte er, daß man an das Vorhandensein anknüpfen soll, und daß sich hier die Wapulizei trotz aller Gärten, die nicht zu umgeben seien, doch am wirksamsten zeige. Gegenüber der Servothebung des Einzelhauses als Ideal der Wohnung wies er auf die Vorgänge hin, die das Wohnen in einem Mietshause mit sich bringt; es sei z. B. billiger und wärmer. Wesentlich der Eingemeindung gab er dem Bürgermeister von Ohlau recht. Er verlangte, daß die Umgegend der großen Städte unter den Einfluß dieser Großstädte komme.

Der Oberregierungsrat Koepfel, der Direktor der Schloßschen Landgesellschaft machte Mitteilungen aus seiner Anwesenheitszeit und konnte viel Erfolgreiches berichten, besonders von den Vortheilen und Erleichterungen, welche von Gemeinden und Industriellen dem Kriegsverletzten eingeräumt werden. Die Landgesellschaft gebe ein Flugblatt heraus, das in den Lagareiten verteilt werde, und aus den Anfragen der Kriegsverletzten, die daraufhin täglich eingingen, sei zu erkennen, daß auch bei ihnen der Wunsch nach Selbstthätigkeit sehr groß sei.

Der Vorsitzende der Gesellschaft für soziale Reform, Rechtsanwalt Dr. Steinig stellte sich gegenüber den Ausführungen des Bodenreformers auf den Standpunkt, daß man bei der Bekämpfung der Kleinwohnungsnot in Breslau an das Gegebene anknüpfen müsse, d. h. daß die Kleinwohnungsnot in der Hauptsache nur durch die Bauunternehmung wird beseitigt werden können. Wohlfahrt und Wohltätigkeit werden nur die Ausnahme bilden, wie z. B. bei der Fürsorge für die Kriegesverletzten, damit werde aber die allgemeine Wohnungsnot nicht bekämpft werden, das werde nur die Unternehmung machen können.

Mit Schlußworten des Vorsitzenden Architekten Henry, der den Ausführungen des letzten Redners entgegentrat, wurde die Erörterung, in der auch Dr. Bonfied, der frühere Leiter der Siedlungs-gesellschaft „Eigene Scholle“ in Frankfurt a. O. einen Vortrag über die Siedlungsfrage für Freitag ankündigte, beendet.

* Vom Kgl. Zoologischen Institut der Universität wird un-
mitgeteilt, daß Leutnant Paul Wagner, Sohn des Postrats Wagner
der das militärische Skelett bei Neims ausgegraben hat, über das
Professor Klatisch in den „Kriegsblättern“ der Schlei. Ztg. ge-
schrieben hat, in der Nacht vom 1. zum 2. Februar gefallen ist.

2. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments ... bei Aushebung eines Schützengrabens geborgene Skelett befindet sich nebst dem gleichzeitig aufgefundenen Schmuckgegenständen von wissenschaftlich hervorragendem Werte im Besitz der von unserm so früh verstorbenen Anthropologen begründeten Anthropologisch-Ethnologischen Sammlung (Tiergartenstraße 72). Professor Klaatsch kennzeichnet die Bedeutung dieses Kriegsfundes am Schluß seines Aufsatzes über „Vorgeichtliche Entdeckungen im Schützengraben“ in Nr. 889 vom 19. Dezember 1915 mit folgenden Worten:

„Dieser Hund von Aménocourt darf schon heute als eine merkwürdige wissenschaftliche Eroberung angelpochen werden. Was ihn besonders auszeichnet, ist die Sorgfalt der Hebung der Stüde, die scharfe Beobachtung der Hundumstände. Hier zeigt sich, daß die militärische Schulung des Auges auch wissenschaftliche Früchte trägt. Noch erfreulicher ist der ideale Sinn, den die „Barbaren“ durch ihre wissenschaftliche Leistung bekundet haben, deren schönste Belohnung darin besteht wird, daß der Name des Entdeckers und seines Truppendeuts in den Annalen der Wissenschaft einen ehrenvollen Platz finden. Möge dieser Hund auch den Franzosen bekannt werden und ihnen zeigen, welcher Geist unsere Truppen befeelt und ihnen beweisen, daß deutsche Wissenschaft und Strategie in ihrem siegreichen Vorgehen innig miteinander verbunden sind.“

[Landwirtschaftlicher Kreisverein.] O Tarnowitz, 2. Februar.
Der landwirtschaftliche Verein für den Kreis Tarnowitz hielt heute nachmittags im Hotel Prinzregent seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Landrat von Brockhausen begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Unter Mittheilungen brachte er zum Kenntniss, daß von der Abhaltung eines Saatgetreidemarktes in diesem Frühjahr Abstand genommen werde, weil die Theilnahme daran zur jetzigen Kriegszeit zu gering sein würde. Die Abgabe von Saathafer an Mitglieder solle auch in diesem Jahre erfolgen. Ökonometat Sobotta (Proslawitz) erstattete hiernach Bericht über die am 19. Januar in Breslau abgehaltene Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine. In der Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder durch Affirmation auf zwei Jahre wiedergewählt. Es folgte nunmehr ein Vortrag des Vorsitzenden der Abteilung für Kulturtechnik und Viehsenbau der Landwirtschaftskammer Scheide über „Anbau von Futtermitteln.“ Der Vortragende ging von dem Grundsatz aus, daß man in dem Bestreben, das Viehfutter stärker anzubauen, nicht zu viel Bodenfläche dem Anbau von Getreide entziehen dürfe. Er empfahl, nur solche Futterpflanzen anzubauen, die schon im ersten Jahre einen guten Ertrag geben. Als solche kämen in Frage: Pferdebohnen, Kuckhohl, Kuckhohl und Wicken. Vor allen Dingen aber müßten die Erträge der Wicken durch Öffnen der Gräben, Eggen, Walzen und Zuführung von Nährstoffen (Kalk, Kainit, Kali, Thomasmehl, Superphosphat) erhöht werden. Auch der Weidewirtschaft müsse mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden, um die Stallfütterung einzuschränken. Dem Vortrag folgte eine längere Besprechung. Am Schluß hielt Obergärtner a. D. Barusel einen Vortrag über „Anbau von Frühgemüse.“

* Gleiwitz, 2. Februar. Oberpräsident von Guenther be-
sichtigte heute die Einrichtungen der Verwundetenfürsorge unter
Führung des Delegierten beim Reservelazarett Freiherr
von Dohnhausen.

b. Kreuzburg, 2. Februar. Den Vorsitzenden der Vaterländischen Frauenvereine Kreuzburg-Stadt und -Land, Frau Fabrikbesitzerin Henriette Ober, Kreuzburg, und Frau Gertrud von Nischhofen aus Satobzdorf, ist die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse verliehen worden.

* Breslau, 3. Februar. Dem Höchstpreise für Vollmilch unterliegt nicht, wie der Magistrat bekannt gibt, die „Kindermilch“. Als „Kindermilch“ im Sinne der Höchstpreisfestsetzung gilt aber nur solche Vollmilch, die den Vorschriften der Polizeiverordnung betreffend den Verkehr mit Milch, vom 28. Dezember 1901 und vom 29. September 1910 §§ 7 ff. entspricht, also von unter ständiger tierärztlicher Bewachung stehenden Kühen gewonnen wird, außerdem am Orte der Erzeugung bis zu 4 Grad C. gekühlt worden ist und in besonderen Flaschen abgegeben wird, die mit einem sicheren, die Verfälschung verhindernden Verschlusse versehen sind. Vollmilch, die diesen Voraussetzungen nicht entspricht, darf also nur zum Höchstpreise oder darunter verkauft werden.

— Die städtischen Vorräte von Klippfisch (getrockneten Seefisch) sollen von Sonnabend, den 5. Februar, ab in Ständen der Markthalle I (Ritterplatz) und II (Gartenstraße) zum Verkauf gelangen. Die Verkaufsstände sind durch Anschläge kenntlich gemacht. Vorschriften zur Vereitigung des Klippfisches werden übrigens bei seinem Ankauf in den Verkaufsständen an jedermann verabfolgt.

— Am Mittwoch abend, kurz nach 7 Uhr, brach in dem Bodenraume des Saales Bobentkette 23 Feuer aus, dessen Ursache nicht ermittelt werden konnte. Als die Feuerwehr eintraf, standen mehrere Bodenstämme in Flammen und auch das Dachgeperrere war bereits ergriffen. Einige Bodenstämme mit ihrem Inhalt, bestehend aus Möbelen, Kisten mit Wäsche und Kleidungsstücken, Wirtschaftsgesäten und altem Gerümpel, sind ausgebrannt, eine Tür mit Futter und der Fußboden brannten und die Bodenfensterscheiben zerplatzten. Zum Teil wurde auch das Dach selbst vom Feuer zerstört. Die Wehr griff mit zwei 45 Millimeter-Schlauchgängen, einer über die Bodentreppe emporgeführt, der andere über die Magistraleiter auf das Dach geleitet, beide von Hydranten und der Motorpumpe gespeist, den Brand an und wurde alsbald der Flammen Herr, konnte aber erst um 11¼ Uhr die Brandstätte verlassen, da die Aufräumarbeiten lange Zeit in Anspruch nahmen. Die unter den Bodenstämmen im 4. Stock befindlichen Wohnungen haben stark von dem durchdringenden Schweißgeruch gelitten.

— Aus den Polizeilichen Meldungen: Gestohlen wurden: von einem Kollwagen auf dem Wege vom Güterbahnhof Weit nach dem Güterbahnhof Dit ein Korb, der 207 Eggentzinsen enthielt. Der Korb trug das Zeichen C A B 744. Ferner wurden gestohlen die Fahrräder: „Brennabor“, Marke unbekannt 11612, „Raumann“, Germania 479 779, „Brillant“, „Opel“ 403 797, „Diamant“, „Bresto“ 275 813, Marke unbekannt 368 591, „Franklin“, Marke unbekannt 640 296, „Breijo“ 334 544, „Biadriana“ 69 692, „Brennabor“ 464 684, „Mutag“ 83 406 160, „Orfan“ 625 416, „Görife“, „Rotes Radelrad“ — Polizeilich beichlagnamt wurden die Räder: „Gaaley“, 591 926, „Stahlrad“ 37 253, Marke unbekannt 3867 F, Damenrad „Brandenburg“, „Brinsbiger“ 293 129, ferner mehrere Herrenräder ohne Marke und Nummer.

* Der Rennsport wird in diesem Jahre weit mehr zur Geltung kommen, als im vorigen. Auch der Schließliche Rennverein wird nach zweijähriger Pause seine Pforten, auf dem Hartlieber Bahn wieder öffnen. Wie ein Berliner Sportblatt erfahren hat, sind dem Verein vom Landwirtschaftsministerium sieben Renntage bewilligt worden. Daß es dem rührigen Rennverein geglikt ist, die Erlaubnis zur Abhaltung von Rennlagen zu erwirken, ist umso mehr zu begrüßen, als der Verein von jeher weder Mühe oder Opfer gescheut hat, Pferdegezug und Pferdesport zu fördern und zu pflegen. Voraussichtlich wird er seinen ersten Renntag für den Mai ausschreiben.

* **Versammlung Breslauer Börseninteressenten.** Breslau 3. Februar. Das Interesse für Bergwerksaktien hat durch die besondere Beachtung, die diesem Wertgebiete gestern in Berlin zuteil geworden war, sich auch bei uns stärker gezeigt. Man führt es neuerdings auf die Erwartung guter Dividenden zurück und brachte diese Annahme in einer Höherbewertung zum Ausdruck. Im Vorbergrunde der Beachtung standen Oberschles. Industrie-Aktien; doch auch Oberschles. Eisenbahnbedarf lag recht fest, wenn diese auch nicht eben so energisch nach aufwärts strebten. Von sonstigen industriellen Unternehmungen wurden wieder Schlesi'sche Mühlenwerke gefragt, ebenso waren Froebelsner Zuck- und Kramsta keinen genannt. Der Markt der heimischen Fonds lag heut ziemlich ruhig. Täglich kündbares Geld stellt sich etwas leichter.

Berlin, 3. Februar. Auslandswechsel. Amtliche Kurse für telegraphische Auszahlung. Die Banken kaufen zum Goldkurs und verkaufen zum Briefkurs.

Dist.		3.	2.	Dist.		3.	2.
1	New-York 1 Doll.	5.40 G	5.41 1/2 G	5 1/2	Norwegen 100 Kr.	150 1/2 B	150 1/2 G
	do.	5.42 B	5.43 1/2 B	5 1/2	Schweiz . 100 Fr.	104 1/2 G	104 1/2 G
4 1/2	Holland 100 Guld.	230 C	233 1/2 G		do.	104 1/2 B	104 1/2 G
	do.	231 1/2 C	233 1/2 G	5	Oest.-Ung. 100 Kr.	68.70 G	67.95 B
5	Dänemark 100 Kr.	145 1/2 G	149 1/2 G		do.	68.90 G	68.05 B
	do.	150 1/2 B	150 1/2 B	6	Rumänien 100 Lei.	84 1/2 G	84 1/2 G
5 1/2	Schweden 100 Kr.	150 1/2 G	150 1/2 G		do.	85 E	84 1/2 B
	do.	150 1/2 B	150 1/2 B		Bulgarien 100 Lewa	76 1/2 G	76 1/2 G
5 1/2	Norwegen 100 Kr.	149 1/2 G	149 1/2 G		do.	77 1/2 B	77 1/2 G

WVB. London, 2. Februar. Bankeingang 912 000 Pfd. Sterl

W.E.B. London, 2. Februar. Metalle. Kupfer per Kasse 94½, per drei Monate 94, Elektrolytic 125, Zinn per Kasse 179, per drei Monate 179½, Zink per Kasse 90, per drei Monate 82, Blei 31¾.

W.W. Glasgow, 2. Februar. Kohlen per Kasse 86 Sh
3 P., per einen Monat 86 Sh. 9 P.

Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind	Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind	Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind
	3.	2.				3.	2.				3.	3.		
Borkum . .	2	0	bed.	4	Metz . .	-1	1	heiter	-	Skagen . .	3	1	heiter	-
Reitum . .	2	-2	wolkig	-	Frankf. a. M.	-1	0	Nebel	-	Hanstholm	-	-1	-	-
Hamburg . .	1	-1	heiter	-	Karlsruhe	1	1	bed.	-	Kopenhagen	2	0	Jaus:	-
Swinemünde	0	-3	h. bed.	-	München	-6	-5	wolkig.	-	Stockholm	-	-3	-	-
Neufahrw. .	2	0	wolkig	-	Zugspitze	-8	-10	-	-	Hernösand	-	-10	-	-
Memel . .	1	0	bed.	-						Kaparranda	-	-2	-	-
Anden . .	3	1	-	-	Orlando . .	4	5	0	wolkig	-	Wisby . .	-	-1	-
Hannover . .	1	0	h. bed.	-	Villingen . .	5	1	bed.	-	Karlstad . .	-	-3	-	-
Berlin . .	-1	-3	-	-	Heldr. . .	2	0	-	4					
Dresden . .	0	0	-	-	Boden . .	-	-	-	-	Warschau .	-3	4	w'kl.	-
Breslau . .	-3	4	wolkig.	-	Christstad.	-	-	-	-	Wien . .	-1	-1	Nebel	-
Bromberg .	-3	-6	-	-	Stadenæs	-	-	-	-	Prag . .	0	0	bed.	-
					Vardö . .	-	-	-	-	Belgrad . .	-3	-	Nebel	-

Im Osten und Südwesten von Deutschland ist es noch kalt und vorwiegend heiter, sonst ist überall Eintrübung eingetreten und das Thermometer steigt über Null. Der Nordwesten meldet schon Regen.

Witterungsaussichten für den 4. Februar.
Nach den Beobachtungen der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt.
**Wärmeres, vorwiegend trübes Wetter mit schwachen
bis mäßigen Winden.**

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes.
In Dänemark und Südschweden, auch Westnorwegen, wo Tauwetter eingetroten ist, hat es geregnet, ebenso an der Nordsee. Auch das westliche Binnenland hat strichweise etwas Regen bekommen. Im Osten hat der ohnehin milde Frost weiter nachgelassen und wird noch weiter nachlassen, jedoch halten sich die Temperaturen noch in der Nähe des Nullpunktes. Voraussichtlich wird am Freitag etwas Bewölkung eintreten und zunehmen, auch kann man in den nächsten Tagen auf Niederschläge rechnen, auch zwar voraussichtlich auf Schnee.

Wettervorhersage für Schlesien und Südpolen.
Zunehmende Bewölkung, etwas milder.

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Die Modewoche in Frankfurt a. M.

e. Aus Frankfurt a. M. schreibt man uns: In den Räumen der Roze Grottes wurde am 2. Februar die erste Modewoche eröffnet. Prof. Leven (Ganau) begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Er betonte, daß die Modewoche eine wichtige Aufgabe habe, die erste Veranstaltung der Modewelt zu sein, bei der jeder lernen könne. Weitere Ziele, die Schaffung einer eigenen Schrift, die Gründung einer Schule, lägen in der Zukunft. Geheimrat Prof. Dr. Muthesius sprach als Vorsitzender des Deutschen Werkbundes; er betonte, daß es nötig sei, alle Industrien auf das Höchste anzuheben, damit sie helfen können, dem deutschen Volk die pekuniären Lasten zu tragen, die ihm der Krieg auferlege. Gerade die Modeindustrie sei geeignet, uns Gut haben im Auslande zu schaffen. Geläuterter Geschmack, immer fortschreitende technische Routine seien die Mittel, über die französische ununterbrochene Tradition zu siegen und ein Erzeugnis zu schaffen, das allen ästhetischen und sonstigen Anforderungen genüge, so daß es nicht trotz, sondern wegen seiner deutschen Herkunft seinen Platz auf dem Weltmarkte finde und behalte.

Zwei Worte.

Dr. G. Ein Leser schreibt uns: Zwei Worte stoßen mir in allen Zeitungen immer wieder auf, gegen die nicht genug Front gemacht werden muß. Das eine hat schon gelegentlich Widerpruch erfahren. Es ist das Wort: Durchhalten. Wollen wir wirklich nur durchhalten? Das ist ein passives Wort, eine passive Tätigkeit. Ich dachte, wir haben uns recht aktiv verhalten und tun's Gott Lob, auch noch! Unser Kaiser hat frisch und frei zugegriffen, als es kein Zurück mehr gab, und unsern Erbfeind im Westen und dem übermächtigen Earmaten im Osten den Krieg erklärt. Wir wollen nicht durchhalten, wir wollen durchkommen, vorwärtskommen, durchstoßen, durchdringen, die Welt mit deutschem Geist und Leben, mit Deutschum befruchten. Und wenn sie noch so böse sind über unser „Deutschland, Deutschland über alles“, über diesen so falsch verstandenen Ausdruck, den keine fremde Sprache in seiner Gemütsstärke wiedergeben vermag, wenn sie's dann so wollen, so wollen wir dem Vieh auch den Sinn geben, den sie hinein legen. Und wir wollen schon durchdringen und siegen über Alles. Deshalb nicht mehr nur Durchhalten, sondern Durchdringen. Und das zweite Wort, das wir immer wieder lesen, ist das Wort vom Friedenskongreß. Wer hat das nur aufgebracht? Wollen wir wieder einen Kongreß, auf dem die Federführer das verdrängen, was das Schwert erkämpft? Daß jedem, der das Wort nur in den Mund nimmt, nicht der Gedanke an Wien absähe! Möglich wäre es ja, daß ein Kongreß kommt, nach dem Frieden. Aber zunächst wollen und werden wir den Frieden diffundieren und schließen. Mag der Viererband sich zu einem Kongreß aufsummieren, wie sie ihn schon im September 1914 in London als Kriegskongreß gehabt haben, der den Sonderfrieden verbietet, wir wollen keinen Friedenskongreß, wir wollen einen glorreichen, siegreichen, festen Frieden. Da im Kongreß könnte und will wahrscheinlich jeder mitreden, wahrscheinlich auch die lieben Neutralen. Das fehlte uns noch! Deshalb kein Wort von einem Friedenskongreß, wir machen kurzen Friedensprozeß.

Aus einem Feldpostbrief.

N. . . . Während ich hier in einem Unterstande sitze, bei der Beleuchtung einer Kerze, an einem rohen Holztisch, Schimmel an den Wänden der Wände und Decke, einen alten Koffad als „Bettvorleger“ und Teppich unter den Füßen — spielt in Breslau im großen Konzertsaal, in der Tageshalle von 16 elektrischen Bogenlampen, vor einem vielhundertköpfigen Publikum in eleganten Anzügen und Kleibern — Emil Sauer. Und er spielt die Appassionata!!! Das Werk Beethovens, das ich als eines seiner allertiefsten und gewaltigsten Schätze und Liebe, dessen Anhörung ich mir nie verjage, wenn ich Gelegenheit dazu bietet. Und auch jetzt habe ich's gehört — eine Viertelstunde habe ich das gesehnen, den Kopf gegen die Wand gelehnt, die Augen geschlossen, und habe die wohlbekannten Klänge an mir vorbeiräuschen lassen, zu denen der draußen mit einer selbst für Ausland wohl ungewöhnlichen Heftigkeit tobende Schneesturm eine passende Begleitmusik spielt. Und ich höre das Klaischen der Dämonenfittiche im ersten Satz, die düstere Grabesstimmung und die verzweiflungsvollen Aufschreie nach Licht und Erlösung, der geisterhafte des — des — des — e, mit dem das Schicksal gesenkt an die Pforten seines Opfers klopf — die tiefe Melancholie und hoffnungslose Resignation des Mittelsatzes, die sterbenvollende Müdigkeit nach dem Zugrabetragen aller Hoffnungen und Wünsche — und dann das wahnwitzige Aufbäumen im Schlusssatz, diesen gewaltigen Verzweiflungskampf gegen die unterirdischen Mächte der Finsternis und des Todes — wie der Kampf Katos mit dem Engel, vom Abend bis zum Morgen, und wie der Kampf der Gegenwart, das gewaltigste Ringen, das die Weltgeschichte sah! — So ragen die Brücken der Kunst aus dem Reiche der Gedanken in die Welt der Taten — und so tragen uns die Brücken der Kunst aus dem Schützengraben in die Heimat, aus den Unterständen in den lichtgefüllten Konzertsaal, aus dem Kampf der Kanonen und Bajonette in den tiefen Frieden der Altherrenin Musik. Und ein Trost — eine leise Hoffnung mischt sich dazwischen: daß es auch die Kunst sein wird, die vielleicht zuerst die zerrissenen Wände der Menschheit wieder zusammenknüpfen wird, die vielleicht am

stärksten an dem Aufbau der Kultur mitarbeiten wird, in der uns dieser ungeliebte Krieg um unschätzbare Werte geschädigt hat.

Zeppelin über Paris.

d. Das Butgeheul der Pariser Zeitungen über die letzten Zeppelin-Angriffe auf die Festung Paris steht in komischem Gegensatz zu den prahlenden Versicherungen der vollständigen Gefährdung der französischen Hauptstadt vor Luftangriffen, die man in den letzten Wochen in eben denselben Zeitungen lesen konnte. Eine Schilderung der Panik, deren sich die Pariser Bevölkerung beim Nahen des Zeppelins bemächtigte, gibt der „Matin“, wobei noch zu bedenken ist, daß die Regierung öffentlich die Presse genötigt hat, die ganze Sache so harmlos wie möglich hinzustellen. Der „Matin“ berichtet: „Es war 10 Uhr abends. Eine dicke, schwarze und ruhige Nacht lag über Paris. Da das Wetter mild und es Sonnabend war, befanden sich noch viele Passanten in den Straßen. Plötzlich erklingen die Alarmglocken. Feuerwehrautos sausen heran mit Geöfen. Die Hörner geben das Signal: Acht Acht! Gleichzeitig erschallen zum größten Teil alle Lichter in der Stadt. Den nebelverhüllten Himmel suchen die Lichtstrahlen der Scheinwerfer ab. Und sofort ertönt in der Menge der Ruf: Ein Zeppelin! Im selben Moment schlagen die ersten Bomben mit ungeheurem Krachen ein. Ein Regen von Steinen, Erdklumpen und Glascherben ergießt sich auf den Boulevard. (Den Pariser Zeitungen ist jede genauere Ortsbestimmung verboten worden, gleichwohl ertönt der Renner der Stadt Paris aus versteckten Andeutungen, daß die Bomben in der Gegend der Rue Montmartre, also ganz in der Nähe der großen Boulevards, wo der Hauptverkehr herrscht, niedergefallen. Red.) und die nächsten Straßen. Frauen und Kinder suchen sich laut schreiend in Sicherheit zu bringen. Die Panik erreicht ihren Höhepunkt. Wie sich der furchtbare Rauch verzieht, sieht man mitten auf dem Boulevard ein tiefes, etwa 10 Meter breites Loch im Asphaltpflaster. In einer andern Stelle ist der Tunnel der Untergrundbahn freigelegt. Die Betonwölbung wurde glatt durchschlägen. Lähmen des Entsetzens bemächtigte sich der zahlreichen Passagiere, die auf einem der Bahnhöfe den nächsten Untergrundbahnhof erwarteten. Mittlerweile eilen von allen Seiten Ambulanzautos herbei. Aus einem Hause der Rue X schaffte man fünf Leichen. Überall sieht man, wie Verwundete weggetragen werden. Auf die Rue G. (Saint Honoré?) fielen zehn Bomben. Große Bäume wurden im Nu entwurzelt, ein großes Steinblodlager wurde geradezu pulverisiert. Präsident Poincaré eilte in das Stadtviertel, das am meisten gelitten hatte, um die Verletzungen zu besichtigen und den Hinterbliebenen der Opfer sein Beileid auszusprechen. Ihm schlossen sich zahlreiche Beamte, Deputierte und Munizipalräte an. Erst zehn Minuten nach ein Uhr verkündeten Signale, daß keine Gefahr mehr zu befürchten sei und die Pariser schliefen wieder ruhig (?) in ihren Betten

Der „englische Baedeker“.

ek. Wie aus London berichtet wird, beabsichtigen die dortigen englischen Redakteure des bekannten Baedeker-Verlages einen „englischen Baedeker“ herauszugeben, nachdem sie die Verlagsrechte der englischen Murray- und Macmillan-Reisebücher erworben haben. Der Name Baedeker ist in Deutschland längst zu einem gebräuchlichsten Worte geworden. Wir lesen im „Büchmann“ darüber Folgendes: „Einen vorzüglichen Cicerone nennen wir einen „Baedeker“, weil der Koblenzer Buchhändler Karl Baedeker (1801–59) im Jahre 1836 Prof. J. M. Meins, Rheinreise von Mainz bis Köln, Handbuch für Schnellreisende, Koblenz, Fr. Nöbling 1828“ in zweiter Auflage neu bearbeitet herausgab und dieses Buch der Vorläufer der jetzt allbekannten Baedeker'schen Reisehandbücher wurde.“ Daß der deutsche Name Baedeker im Büchmann bisher durch das Fremdwort „Cicerone“ erklärt wurde, war natürlich nur vor diesem Kriege in Deutschland möglich; in der nächsten Auflage des sonst so vortrefflichen und zuverlässigen Werkes wird die Erklärung voraussichtlich ein wenig anders lauten Karl Baedeker stammte aus Essen; er war der Sohn des dortigen Buchhändlers Gottschalk Diederich Baedeker, der die noch heute seinen Namen tragende Essener Verlagsbuchhandlung begründet und der in erster Reihe nur Schulbücher herausgegeben hat. Karl Baedeker rief im Jahre 1827 in Koblenz einen eigenen Verlag ins Leben, in dem die bei Büchmann angeführte Rheinreise erschien. Bald darauf gab er von ihm selbst verfasste Reisebücher für Belgien und Holland heraus. Da er mit diesem Erfolg hatte, widmete er sein Verlagsunternehmen fast ausschließlich diesem Gebiete. Es erschienen kurz nacheinander Reisebücher für Deutschland und Österreich, für den Rhein, für die Schweiz und für Paris. Die Bücher fanden in unserem Vaterlande schnell Anklang und Anerkennung; das Beste, was damals zu ihrem Lobe gesagt werden konnte, war, daß man ihren Herausgeber und Verfasser den „deutschen Murray“ nannte. Die englischen „Handbooks for Travellers“ Murrahs galten damals für die unerreichten Muster von Reisehandbüchern. Daß der „Baedeker“ Murray überflügelt hat, steht längst fest und wird auch hinlänglich durch die Tatsache dargetan, daß die von den bisherigen englischen Redakteuren des Baedeker-Verlages gegründete Gesellschaft, die den „englischen Baedeker“ herausgeben will, auch die Verlagsrechte der englischen Murray-Handbücher erworben hat. Der Weg, der von der Bezeichnung „deutscher Murray“ zur Bezeichnung „englischer Baedeker“ führt, hat eine kulturgeschichtliche, ja welt-

geschichtliche Bedeutung. Dieser eine Fall läßt uns auf das allereinstimmigste die Beweggründe erkennen, die England mit immer größerer Feindschaft gegen Deutschland erfüllt und es zur Anzettelung des Weltkrieges gegen den verhassten und überlegenen Konkurrenten getrieben haben. Die Weltfirma Karl Baedeker, die schon längst ihren Sitz von Koblenz nach Leipzig, der Zentrale des deutschen Buchhandels, verlegt hat, darf hinsichtlich der Konkurrenz des neuen englischen „Baedeker“-Unternehmens unbesorgt sein. Abgesehen davon, daß ihr Name in allen mit Deutschland nicht im Kriege stehenden Ländern gefehlich geschützt ist, wird es den englischen Nachahmern nicht so ohne weiteres gelingen, mit einem Schläge das zu ersetzen, was deutsche Organisationskraft, deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit geschaffen haben.

Bewohner Breslaus

ammelt eifrig

Büchereifälle

zur Ablieferung an die städtischen Marstallgespanne, denn Ihr leistet damit dem Vaterlande einen Dienst.

Riesengebirge
„Dreyhaupt's Hotel“ — Behagliches Haus —
— I. Rang. —
Idealste, zentralste Lage für Winterkuren u. Wintersport.
Fernruf: No. 41.
Ober-Krummhübel.

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwer fällt, dann kommen Sie zu mir.
Optiker GARAT, Breslau, Albrechtstraße 3.

Selten schöne Auswahl
Echter Perser u. Orient-Teppiche
Wir empfehlen jetzt den Einkauf,
da solche sehr teuer werden.
Leipziger & Koessler
Neue Schweidn.-Str., Nähe Taubentzenplatz.
Inh.: Paul Püschel, G. Leipziger, gerichtet.
über Püschel & Leisersonn, beid. Sachvst. f. d. Ldgbez.
Br., Übernahme v. Taxen.
Seidendecke als Brief 7.75

Heizfugeln „Hadiou“
D. M. G. M. 640 567 u. 640 568
enorme Kohlenparung — Heizkraft. Prospekt frei.
Ferdinand Ziegler, Breslau, Ohlau-Ufer 9
Generalvertretung.

Waggondecken
nur sehr gut erhaltene, garantiert wasserdichte Decken für
Eisenbahnwaggons zu mieten gesucht.
Gest. Angeb. sind zu richten an
Carl Reinhard, Breslau 10, Matthiasplatz 13.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Rudolf Stein in Lüben, alleiniger Inhaber der Firma Gehr. Stein u. Co. in Lüben ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 21. Februar 1916, vormittags 11½ Uhr vor dem königlichen Amtsgericht in Lüben i. Schl. — Zimmer Nr. 10 — anberaumt.
Lüben i. Schl., d. 31. Januar 1916.
Königliches Amtsgericht.

Lehrling
mit guter Schulbildung, aus achtbarer Familie, bald gesucht.
Ferdinand Ziegler,
Breslau, Ohlau-Ufer 9.

Das schöne, strahlendweiße Licht und die große Stromersparnis gegenüber gewöhnlichen Metallabstrahlampen sind die Hauptvorteile der neuen Wotan-Lampen Type „G“. Für jede elektrische Lichtanlage mit Vorteil verwendbar.

Man verlange Informationsmaterial bei den Installateuren und in den einschlägigen Geschäften. Beim Einkauf beachte man die gelblich gefärbte braune Marke auf der grünen Verpackung und die Marke auf der Lampe.

